

Alles eine Frage der Haltung

Einen Obstbaum so zu schneiden, dass er möglichst lange gut lebt, ist eine Kunst. Manche beherrschen die, zum Beispiel der Robin Hood der Streuobstwiese: Michael Grolm aus Thüringen. Er weiß, warum Obstbäume Kulturgut sind und wieso sich Menschen und Bäume durchaus ähneln.

VON DANUTA SCHMIDT

Die beste Zeit, die eigenen Obstbäume zu schneiden, ist jetzt. Bei einem Obstbaum geht es wie beim Menschen um die Frage der Haltung. Einen Obstbaum zu schneiden, heißt, ihn so zu schneiden, dass er eine Haltung bekommt, sie selbst stärkt und bewahrt, so lange wie möglich, am besten 100 Jahre lang. Das wäre im Interesse von Michael Grolm, dem Leiter der Thüringer Obstbaumschnittschule. Seit sieben Jahren bildet der Agraringenieur in Tonndorf sogenannte Baumwarte aus, die diese Kunst beherrschen. Er war damit der erste in Deutschland und entwickelt sich zum „Robin Hood der Streuobstwiese“, dem artenreichsten Lebensraum in Europa.

„Für mich ist der Obstbaumschnitt die Verfeinerung der Natur, es ist Kultur. Kultur heißt Bewahren und Schützen, Wertschätzen. Der Schnitt hat nichts Zerstörerisches, doch er ist ein komplexes Thema.“ Es ist bei Obstbäumen wie bei Kindern. Was man in der Erziehung der ersten Jahre versäumt, holt man nicht mehr oder nur noch sehr langsam auf. Ob das Kind prächtig wächst und sich gut entwickelt, hängt, wie beim Obstbaum, von vielen Faktoren während der ersten Jahre ab: genetische Mitgift, Standort, Wetter und Erziehung. Der Agraringenieur Michael Grolm beschäftigt sich seit 30 Jahren mit dem Obstbaumschnitt und zeigt Interessierten, wie sie durch gezielte Handgriffe Obstbäume gesund erhalten und damit langlebiger machen. „Der Schnitt ist nachhaltig, denn die meisten Obstbäume sterben in Deutschland bereits nach 25 Jahren. Unsere Kinder haben nichts mehr von diesen Bäumen.“

Vor allem die alten Obstsorten sind der große Kulturschatz in Deutschland. „Die Alten“ sind resistenter, sie haben sich über Jahrzehnte durchgesetzt. Um die wohlklingenden- und schmeckenden Apfelsorten „Goldparmäne“, „Roter Gravensteiner“ oder den „Geheimrat Oldenburg“ kümmert sich der „Pomologen-Verein“ in Deutschland, der kürzlich sein 25-jähriges Bestehen feierte. Es gab ihn bereits im 19. Jahrhundert. Doch durch die Industrialisierung in der Landwirtschaft wurde er 1916 aufgelöst. Das Wort „Pomologe“ leitet sich von „Pomona“, der römischen Göttin des Obst- und Gartenbaus, ab. In Potsdam-Sanssouci steht der „Pomona-Tempel“.

Der „Pomologen“-Verein ist ein noch junger Verein für altes Obst. Michael Grolm ist einer seiner Mitglieder, auch der Jenaer „Apfelpapst“ Werner Schuricht. Der Verein wurde 1991 neu durch Experten aus Thüringen, Sachsen, Hessen und Niedersachsen gegründet. Die Landesgruppe Sachsen benennt jedes Jahr eine Obstsorte des Jahres und möchte damit auf gefährdete alte Apfelsorten hinweisen. Der „Safranapfel“ ist eine Apfelsorte, die im 19. Jahrhundert besonders in Westsachsen und Ostthüringen angebaut wurde. Er ist für seine gute Haltbarkeit bekannt.

Bei den Obstbäumen unterscheiden die Gärtner Niederstämme und Hochstämme. Die meisten Obstbäume, Niederstämme, werden nur



Wenn man einen Apfelbaum klug schneidet, kommt man auch bei einem Hochstamm ohne Leiter an die unteren Früchte. So oder so: Verlockend sind sie allemal, wie der Maler Edvard Munch in seinem Gemälde „Apfelernte. Zwei Frauen im Garten“ (Ausschnitt) von 1919 zeigt.

GRAFIK: AKG-IMAGES

25 Jahre alt. „Sie werden ausschließlich auf Erträge geschnitten. Danach haben sie keine Kraft und keine Funktion mehr.“ Niederstämme finden sich in jeder Kleingartenanlage. Zu ihnen ist bereits viel geforscht und geschrieben worden. Anders ist dies bei Hochstämmen, es gibt nur wenig verbreitetes Wissen.

Hochstämme sind leistungsfähiger und können bis zu 100 Jahre alt werden. Der Experte erkennt sie daran – der Name leitet es ab – dass sich die Äste erst ab 1,80 Meter verzweigen und können bis zu 100 Jahre alt werden. Der Experte erkennt sie daran – der Name leitet es ab – dass sich die Äste erst ab 1,80 Meter verzweigen und können bis zu 100 Jahre alt werden. Der Experte erkennt sie daran – der Name leitet es ab – dass sich die Äste erst ab 1,80 Meter verzweigen und können bis zu 100 Jahre alt werden.

wiesen sind Kulturlandschaften, ein Ergebnis der Arbeit von Menschen.

Michael Grolm kommt vom Land, seine Großeltern bewirtschafteten in den Weserauen einen Bauernhof. Er interessierte sich schon als Jugendlicher für Natur. Damals wurde der Junge von den Eltern und von Freunden wegen seines eigenwilligen Interesses an Obstbäumen belächelt. Seine Lieblingsbeschäftigung war, Bäume auszugraben und sie an den Feldwegen wieder einzupflanzen. Warum er das gemacht hat? „Der Abstand zwischen den Bäumen der Ausgleichsmaßnahmen, die es seit den Achtzigern gibt, hat nicht gestimmt. Sie waren viel zu eng gesetzt, haben sich gegenseitig Licht und Nährstoffe weggenommen. Die Bäume brauchen doch Platz zum Wachsen! Pflanzen und Vergessen schien der Grundsatz zu

sein.“ Diese Ignoranz enttäuschte Michael Grolm bereits als 15-Jähriger. Er wollte etwas verändern. Während seine Schulfreunde mit Mopeds durch die Gegend fuhren

Michael Grolm
Agraringenieur



FOTO: DANUTA SCHMIDT

oder die „Bravo“ lasen, kletterte er auf Bäume. (Später wurde er übrigens Deutscher Meister im „Kirsch-Kern-Weitspucken“ mit 23,61 Metern, die Folge seiner jahrelangen Leidenschaft.) Sein Berufswunsch war schnell fokussiert. Michael Grolm machte eine Ausbildung zum Landschaftsgärtner. Aber: Wie-

der war er enttäuscht, „denn über den Obstbaumschnitt habe ich dort nichts gelernt“. Seinen wahren Meister fand er in seinem Landwirtschaftsstudium in Witzhausen bei Kassel. Dort spezialisierte er sich auf den ökologischen Landbau. Das „Sorten bestimmen“ hat ihm allerdings nicht gereicht. Er wollte alles wissen. Die Studenten trafen so auf Hans-Joachim Bannier, einen Mann, mit dem Grolm heute zusammen die Baumwart-Ausbildung anbietet.

„Viele gehen davon aus, dass der Baum von alleine wächst. Das macht er auch, doch wächst er nicht immer optimal. Er braucht einen guten Schnitt. Es ist eine Kunst, den Obstbaum richtig zu schneiden“, sagt Grolm. Der 45-Jährige bewirtschaftet mehrere Streuobstwiesen am Schloss Tonndorf bei Bad Berka

im Weimarer Land. Seit sieben Jahren bildet er sogenannte Baumwarte aus. Das sind Menschen, die Obstbäume professionell schneiden können. In 100 Stunden, das sind vier Kurseinheiten über das Jahr verteilt, lernen die Schüler Wichtiges über den Baum im Jahreslauf.

Jeweils an vier Wochenenden trainieren die angehenden Baumwarte die Kunst des optimalen Schnitts, durch den genügend Licht den Baum erreicht und Leitäste so wachsen können, dass sie den Gesamtbaum stabilisieren. Der Baum sollte eine Spitze haben, Leitäste und einen gut belichteten Stamm. Zur Ausbildung kommen Gärtner, Naturschützer, Baumkletterer, Mitarbeiter aus den Städten und Kommunen, Landschaftsarchitekten, Leute, die im Garten mehr als fünf Obstbäume stehen haben. Was ist außerdem das Ziel? „Wir vermitteln das Handwerkszeug dafür, dass der Baum so wenig wie möglich Arbeit macht. Je besser die Planung, desto wirkungsvoller die Nutzung.“

Agraringenieur Grolm, der seit elf Jahren mit seiner Familie im thüringischen Tonndorf lebt und arbeitet, weiß, dass letztendlich das Alter und die jährlichen Erträge von der Statik des Baumes abhängen: Professionell schneiden heißt, dass der Baum im Jungstadium in den ersten 15 Jahren jedes Jahr, im Alter erst alle zwei bis drei, später alle fünf bis zehn Jahre geschnitten wird. Der Jungbaum sollte jedes Jahr nachkorrigiert werden, auch ein Schnittfehler kann ausgemerzt werden. Es ist wie bei den Menschen: Am Anfang muss man noch viel lenken, stutzen, später seltener, und die Älteren müsse man in ihrer Persönlichkeit behutsam behandeln. „Viele denken, sie müssten bei jungen Bäumen vorsichtig, zaghaft und bei alten radikal verschneiden.“ Dabei sei es eben umgekehrt. „Und lieber regelmäßig kleinere Schnitte als zu große Schnittwunden. Alles bis zu einem Schnitt-Durchmesser von fünf Zentimetern verkraftet der Baum gut.“ Ein Altbaum, so Grolm, müsse nach dem Schnitt so aussehen, als sei er nie geschnitten worden. Und der junge Baum müsse aussehen wie ein gerupftes Huhn.

Wichtig ist beim Schnitt die Statik der Äste: Die Äste dürfen im Alter nicht unter der Last brechen, sie sollten nach oben streben und nicht zu sehr herunterhängen. Michael Grolm hat dazu eine sogenannte Handdruckprobe und eine Fingerfruchtprobe erfunden. „Der Schnitt ist ein Mix aus Statik und Licht im Baum, die Leitäste haben einen 43-Grad-Winkel. Es darf kein Totholz entstehen, der Baum soll sich nach allen Seiten gleichmäßig entfalten.“

Die angehenden Baumwarte lernen neben dem Schneiden verschiedener Obstsorten, wie Bäume veredelt und befruchtet werden, welche Krankheitsbilder es gibt und welche Pflegemaßnahmen. Alle Baumwarte, die durch die Thüringer Obstbaumschnittschule gegangen sind, gehören einem Netzwerk an, das Michael Grolm deutschlandweit verwaltet. Wer in Schleswig-Holstein oder Sachsen eine Streuobstwiese oder einen alten Obstbaumgarten professionell schneiden lassen will, kann sich einen Baumwart über dieses Netzwerk bestellen. „Der Nachteil der Ausbildung ist, dass Baumwarte sensibilisiert werden und dadurch in der Landschaft sofort Verschnitt und verworlenen Wildwuchs erkennen, also am liebsten sofort Hand anlegen wollen“, sagt Grolm. Meist sei dafür kein Geld in den Kommunen vorhanden. Eine Baumwart-Ausbildung ist auch in Baden-Württemberg möglich, andere Bundesländer ziehen nach. Derzeit sind in Deutschland etwa 150 Baumwarte aktiv.

Der Obstbaumschnitt ist die Königsdisziplin der Baumpflege. „Wer einen Obstbaum schneiden kann, kann jeden Baum schneiden.“ Michael Grolm hat den ersten Leitfaden für den hochstämmigen Obstbaum geschrieben. In diesem Jahr kommt sein Buch auf den Markt.

» www.obstbaumschnittschule.de